



Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend

Wissenschaftliche Bestandsaufnahme der Forschung zu „Wohlbefinden von Eltern und Kindern“



**Monitor
Familienforschung**

**Beiträge aus Forschung,
Statistik und
Familienpolitik**

Ausgabe 19



Familie

Roland Berger
Strategy Consultants



THE LONDON SCHOOL
OF ECONOMICS AND
POLITICAL SCIENCE ■

Vorwort

In wenigen Tagen geht die 16. Legislaturperiode des Deutschen Bundestages zu Ende. Sicher ist: Die Familienpolitik führt heute kein Schattendasein mehr! In den drei zentralen Handlungsfeldern – Geld, Zeit und Infrastruktur – hat diese Regierung deutliche Verbesserungen für Familien in Deutschland erreicht. Vor allem mit dem Elterngeld und dem Riesenprojekt Ausbau der Kinderbetreuung ist die große Koalition entscheidende Schritte gegangen. Diese neue Familienpolitik schlägt eine Bresche für die Familie, für Kinder und den Zusammenhalt der Generationen. Junge Familien brauchen verlässliche finanzielle Sicherheit rund um die Geburt und eine Perspektive für ihren Lebensunterhalt sorgen zu können, wenn das Kind heranwächst. Besonders wichtig sind die langfristigen Perspektiven für eine gute Vereinbarkeit von Beruf und Familie. Dazu gehören ausreichend Betreuungsplätze und eine familienfreundliche Arbeitswelt.



Das Kompetenzzentrum des Bundesfamilienministeriums hat viele kluge Vorschläge entwickelt und wertvolle Datengrundlagen geschaffen, damit wir diesen neuen Kurs konsequent weiter verfolgen können. Ob die Wende zu einem familienfreundlichen Land gelingt, hängt aber nicht allein am Elterngeld oder dem verbesserten Kinderzuschlag. Das ist eine Aufgabe für die ganze Gesellschaft. Aus Untersuchungen wissen wir: Es geht vor allem darum, dass wir jungen Familien ein Klima bieten, in dem sie die Kinder bekommen können, die sie sich wünschen. Deswegen befasst sich unser aktueller Monitor Familienforschung mit dem Thema „Wohlbefinden“ von Eltern und Kindern. In dem Monitor sind die zentralen Erkenntnisse und Informationen zusammengefasst.

Mit Kindern zu leben, bedeutet, zuversichtlich, mit Neugierde und Schaffenskraft in die Zukunft zu schauen – über das eigene Leben und die eigene Lebenszeit hinaus. Deshalb ist es so entscheidend für die Zukunft unseres Landes, dass wir über das Glück und die tiefe Lebensfreude reden, die Kinder mit sich bringen. In unserem neuen Monitor stellen wir deswegen diesmal Erkenntnisse und Stand der Forschung zum Thema „Wohlbefinden“ vor. Während die skandinavische Tradition eher „objektive“ Indikatoren untersucht, etwa Haushaltseinkommen oder die Kriminalitätsrate, stellt die amerikanische Denkschule die Frage nach der „Lebenszufriedenheit“ ins Zentrum. Es spricht viel dafür, beide Betrachtungen zu kombinieren. Wenn wir in unserem Land eine positive Grundstimmung für Kinder erreichen, werden sich wieder mehr Menschen Kindern zuwenden – und dadurch, davon bin ich fest überzeugt, glücklicher werden.

A handwritten signature in black ink, reading 'Ursula v. der Leyen'.

URSULA VON DER LEYEN
BUNDESMINISTERIN FÜR FAMILIE, SENIOREN,
FRAUEN UND JUGEND

Inhalt

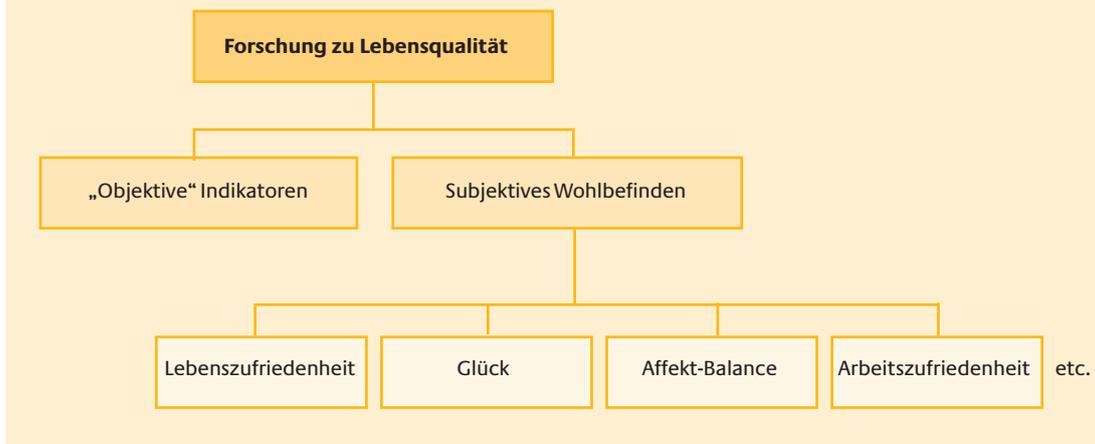
I.	Einleitung	4
1.1	Aufstieg einer Forschungsrichtung	4
1.2	Lebensqualität, Wohlbefinden, Glück, Zufriedenheit – begriffliche Klärungen.....	6
II.	Forschung zum Wohlbefinden und deren Umsetzung in Deutschland	8
III.	Forschung zum Wohlbefinden und deren Umsetzung in Großbritannien	11
3.1	„Well-Being“-Ansätze in der Forschung	11
3.2	Umsetzung von „Well-Being“-Ansätzen durch die britische Politik.....	12
3.3	Fazit.....	14
IV.	Die britische Studie „The Good Childhood Inquiry“ zum Wohlbefinden von Kindern....	15
4.1	Konzept und Zielsetzung	15
4.2	Methodik.....	16
4.3	Ergebnisse	17
4.4	Handlungsempfehlungen.....	19
4.5	Fazit.....	20
V.	Aktuelle Forschungsprojekte und Forschungsergebnisse in Deutschland	21
5.1	Einleitung	21
5.2	Bundesweite Forschungsprojekte und -ergebnisse	21
5.3	Messung des subjektiven Wohlbefindens von Kindern	26
VI.	Literaturverzeichnis	29

I.

Einleitung

1.1 Aufstieg einer Forschungsrichtung

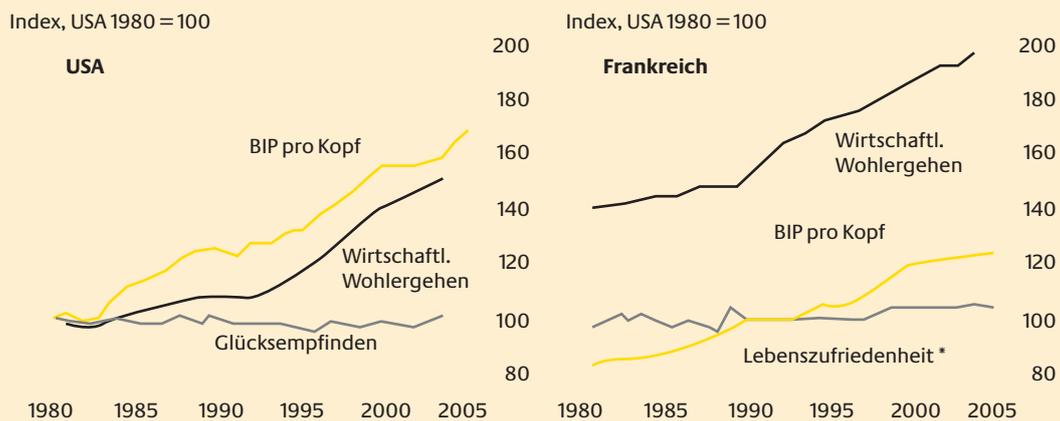
Forschung zu **subjektivem Wohlbefinden** (engl.: „subjective well-being“) ist unter dem griffigeren Titel „Glücksforschung“ zu einem international beachteten Thema geworden. Das gilt insbesondere für die angelsächsischen Länder. Die Forschung zum subjektiven Wohlbefinden und Glücksforschung sind keine identischen Forschungsrichtungen, wenngleich es viele Überschneidungen gibt. Subjektives Wohlbefinden ist ein mehrdimensionales Konzept, bei dem die subjektive Qualität des eigenen Lebens in einer Gesellschaft betrachtet wird. Dabei interessiert, wie Menschen das eigene Leben allgemein, aber auch spezielle Lebensbereiche, selbst einschätzen und bewerten. Nach Ed Diener, einem amerikanischen Psychologen, gehören zum subjektiven Wohlbefinden auch folgende Dimensionen: positive und negative Emotionen (z. B. die Häufigkeit, die Dauer und die Intensität des Erlebens von Freude, Genuss, Glück, aber auch Angst, Ärger, Trauer usw.), die globale Lebenszufriedenheit (Bilanz und Zukunftssicht) sowie die Zufriedenheit mit einzelnen Lebensbereichen (z. B. mit dem Einkommen, der Partnerschaft, Gesundheit usw.) (Diener et al. 1997). Glück ist somit nur eine (affektive) Dimension bzw. ein Indikator zum Messen von subjektivem Wohlbefinden. Welche Dimensionen unter „subjektives Wohlbefinden“ zusammengefasst werden, variiert bei den verschiedenen Autorinnen und Autoren. So führt Christian Kroll neben Glück noch die Affekt-Balance auf, die das Verhältnis von positiven zu negativen Erfahrungen beschreibt (siehe Abbildung 1). In jüngerer Zeit hat sich zunehmend eine eigene Glücksforschung, vor allem im englischsprachigen Raum („happiness research“), etabliert. Eine Reihe wichtiger Ergebnisse hat dieses Forschungsgebiet zunehmend ins Zentrum von Disziplinen wie Soziologie, Ökonomie und Psychologie gerückt. Darüber hinaus werden die Ergebnisse dieser Forschungsansätze allmählich von Politikinitiativen auf nationaler und internationaler Ebene aufgegriffen.

Abbildung 1: Eigene Darstellung nach Kroll¹

Besonders aus ökonomischer Sicht entwickelte sich die Einsicht, dass wachsender materieller Wohlstand in den Industrieländern ab einem gewissen Maß nicht zu steigendem Wohlbefinden führt. Mit dem sogenannten „Easterlin-Paradox“ hatte der amerikanische Ökonom Richard Easterlin bereits 1974 darauf hingewiesen, dass die Schattenseiten von ökonomischem Fortschritt dessen positive Glückseffekte wieder zunichtemachen können (Easterlin 1974). In der Tat geht das wachsende Bruttoinlandsprodukt (BIP) z. B. in den USA und in Frankreich seit 1980 nicht mit einem Anstieg des subjektiven Wohlbefindens in der Bevölkerung einher (siehe Abbildung 2).

Abbildung 2: Bruttoinlandsprodukt und Lebenszufriedenheit bzw. Glück in den USA und in Frankreich seit 1980²

Wie es den USA und Frankreich geht, hängt vom Maß ab ...



* hier: Frankreich 1980 = 100

Quellen: GGDC, CSLS, GSS, Eurobarometer

1 Kroll 2008: 43.

2 Bergheim 2006: 1.

Ebenso ist aus jüngerer Forschung bekannt, dass wirtschaftlicher Wohlstand nur für Länder mit einem BIP unter 13.000 US-\$ pro Kopf mit dem mittleren Wohlbefinden der Bevölkerung korreliert (Inglehart/Klingemann 2000). In reicheren Ländern führt mehr Geld im Schnitt nicht zu mehr Wohlbefinden. Generell befindet sich das Bruttoinlandsprodukt als Hauptindikator für die Lebensqualität von Gesellschaften in der Kritik. Führende Vertreterinnen und Vertreter der wissenschaftlichen Glücksforschung fordern daher, dass das subjektive Wohlbefinden die bereits existierenden ökonomischen und sozialen Indikatoren als Grundlage für Politikentscheidungen ergänzen muss (Diener/Seligman 2004). Bei internationalen Organisationen und Regierungen finden solche Ideen bereits Anklang. So hat die EU 2007 die Initiative „Beyond GDP“ ins Leben gerufen. Die OECD untersucht darüber hinaus in ihrem globalen Projekt „Measuring the Progress of Societies“, wie Fortschritt besser gemessen werden kann.

Die Glücksforschung liefert die wissenschaftliche Basis für solche politischen Initiativen. In internationalen Fachzeitschriften wie dem *Journal of Happiness Studies* und *Social Indicators Research* werden die Determinanten von hoher Lebenszufriedenheit und verwandten Indikatoren der Lebensqualität untersucht und diskutiert. Die Erkenntnisse der Glücksforschung haben mittlerweile auch in Deutschland ein größeres Interesse bei Sozialwissenschaftlerinnen und -wissenschaftlern und Fachpublikum geweckt, werden aber in einer breiten Öffentlichkeit und der Politik erst zögerlich wahrgenommen.

1.2 Lebensqualität, Wohlbefinden, Glück, Zufriedenheit – begriffliche Klärungen

Forschung zur Lebensqualität von Gesellschaften und Individuen setzt sich historisch aus zwei Strömungen zusammen, die heute beide als unverzichtbar für eine umfassende Messung gelten. Die skandinavische Forschungstradition verwendete eher sogenannte „objektive“ Indikatoren, die die Lebensbedingungen einer Person äußerlich beschreiben. Hierzu zählen das Haushaltseinkommen oder auch die Kriminalitätsrate in der Nachbarschaft. Demgegenüber stand lange Zeit die amerikanische Denkschule, die behauptete, dass „ultimately, the quality of life must be in the eye of the beholder“ (Campbell 1972: 442). Für sie steht das subjektive Wohlbefinden des Menschen im Zentrum des Interesses, welches über Umfragen in Erfahrung gebracht wird. Subjektive und objektive Messinstrumente werden gemeinsam auch oft als „Sozialindikatoren“ bezeichnet (Noll 2004).

Das Konzept des „subjektiven Wohlbefindens“ wird mithilfe von verschiedenen Indikatoren untersucht. Am verbreitetsten sind Umfrageformulierungen zur **allgemeinen Lebenszufriedenheit** (engl. „generalised life satisfaction“). So fragt z. B. der World Values Survey in über 80 Ländern: „Wie zufrieden sind Sie im Allgemeinen mit Ihrem Leben heute?“ Die Befragten können sich dann auf einer Skala von 1 (sehr unzufrieden) bis 10 (sehr zufrieden) einstufen. Auch Fragen zum **Glück** (engl. „happiness“) finden sich in zahlreichen Studien, wie dem European Social Survey: „Taking all things together, how happy would you say you are?“ („Was würden Sie sagen, wie glücklich Sie alles in allem sind?“). Darüber hinaus haben Psychologen auch komplexere Skalen entwickelt, in denen gleich eine Reihe von Aspekten abgefragt wird. So bittet z. B. die „Satisfaction with Life Scale“ (Skala zur Lebenszufriedenheit) die Befragten über eine 7-stufige Zustimmungsskala mitzuteilen, ob sie der Meinung

sind: „Bisher habe ich die wesentlichen Dinge erreicht, die ich mir für mein Leben wünsche“ oder auch „In den meisten Bereichen entspricht mein Leben meinen Idealvorstellungen.“ Den Abschluss des Konzeptes „subjektives Wohlbefinden“ bilden Fragen nach konkreten Lebensbereichen, wie etwa Zufriedenheit mit dem Beruf, der Ehe oder der finanziellen Situation. In der Forschung geht man allgemein davon aus, dass Fragen nach der „Lebenszufriedenheit“ eine eher kognitiv reflektierte Antwort hervorbringen, während Fragen nach dem „Glück“ stärker den emotionalen Zustand des Befragten abbilden können (Diener et al. 1999, Pavot/Diener 1993).

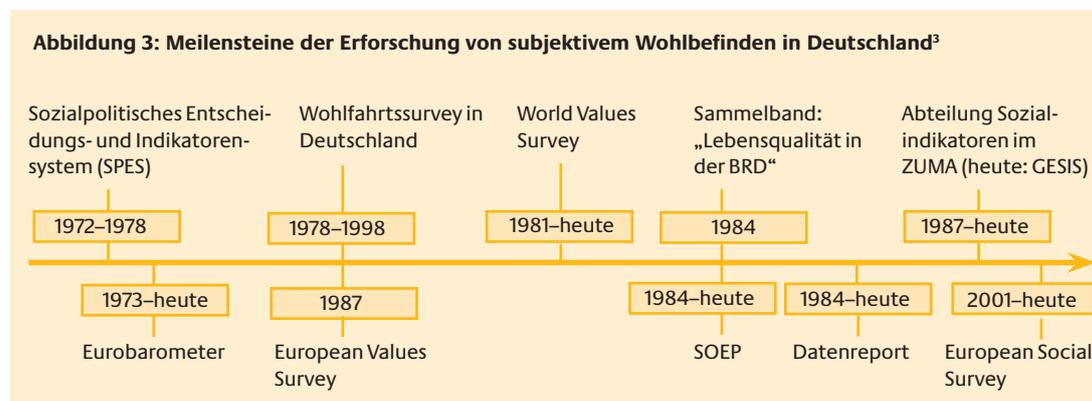
Die Einhaltung der Gütekriterien empirischer Sozialforschung, wie etwa Validität und Reliabilität, ist auch bei diesen subjektiven Indikatoren gewährleistet (Diener et al. 1999). Beleg für die Qualität der Messinstrumente ist vor allem die Tatsache, dass die Antworten auf solche Fragen stark mit anderen Indikatoren der Lebensqualität korrelieren (z. B. Häufigkeit des Lächelns, Bewertung der Zufriedenheit einer Person durch Verwandte und Freunde, Anzahl positiver Emotionen). Auch neuere Ergebnisse aus der Hirnforschung bestätigen, dass die Antworten auf die Fragen zu subjektivem Wohlbefinden mit gemessenen neurologischen Aktivitäten übereinstimmen (Davidson 2000, Layard 2005, Kahneman/Krueger 2006, Urry et al. 2004).

II.

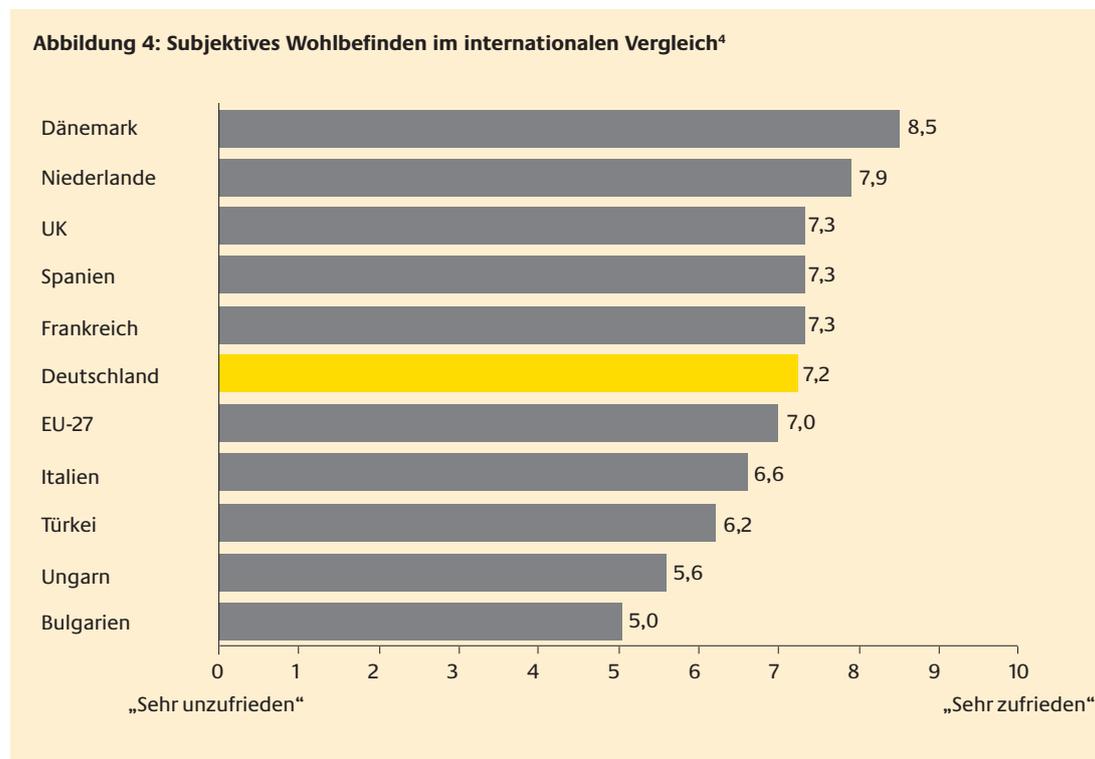
Forschung zum Wohlbefinden und deren Umsetzung in Deutschland

Amtliche Statistik und frühe Studien zur Lebensqualität in Deutschland beschränkten sich in der Regel noch auf die reine Erfassung objektiver Lebensbedingungen, ohne die subjektive Bewertung der Bürgerinnen und Bürger mit einzubeziehen. 1978 sorgte jedoch der unter Leitung von Prof. Wolfgang Zapf erstmals durchgeführte Wohlfahrtssurvey für einen Umbruch. In Ergänzung der Messung der Lebensumstände wurde hier erstmals auf breiter Basis auch das subjektive Wohlbefinden abgefragt. Die Ergebnisse fanden Eingang in den 1984 erschienenen Sammelband „Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden“ (Glatzer/Zapf 1984). Demnach haben Fragen zum subjektiven Wohlbefinden ab 1984 auch Eingang in das groß angelegte Sozio-oekonomische Panel (SOEP) gefunden, eine Längsschnittumfrage des Deutschen Instituts für Wirtschaftsforschung (DIW). Im SOEP werden seit 2000 außerdem jugendspezifische Biografie-daten von 16- bis 17-jährigen erhoben, und seit 2003 beantworten Eltern von Neugeborenen gezielte Fragen zu ihren Kindern im Sinne einer Geburts-Kohortenstudie. Ab 2010 ist zudem geplant, die Kinder selbst zu befragen (DIW 2009).

Seit 1984 werden im jährlich erscheinenden Datenreport, dem wichtigsten Sozialbericht Deutschlands, sowohl sozioökonomische Strukturen als auch individuelle Einstellungen und Verhaltensweisen gemeinsam vom Statistischen Bundesamt (DESTATIS), der Gesellschaft Sozialwissenschaftlicher Infrastruktureinrichtungen (GESIS) sowie dem Wissenschaftszentrum Berlin für Sozialforschung (WZB) ausgewertet (DESTATIS et al. 2008). Zur vorläufigen Bilanzierung der Datenlage und der Ergebnisse zum Wohlbefinden veranstalteten GESIS, WZB und die Sektion Soziale Indikatoren in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie dann auch im Jahre 2007 eine wissenschaftliche Tagung zum Thema „Subjektives Wohlbefinden und subjektive Indikatoren der Lebensqualität“ (Noll 2007).



In Europa nutzen heute nahezu alle Länder regelmäßig erscheinende Sozialreports zur Messung der Lebensqualität unter Berücksichtigung sowohl objektiver als auch subjektiver Indikatoren. In der Tat ist auf europäischer Ebene in den letzten 20 Jahren eine zunehmende Harmonisierung und Integration von Umfragen zu beobachten, bis hin zur Entwicklung eines „European System of Social Indicators“ (Noll 2002). Darüber hinaus existieren gegenwärtig mehrere europäische und globale Umfragen, die auch in Deutschland Daten zu Lebenszufriedenheit und Glück sammeln (z. B. European Social Survey, European Quality of Life Survey, World Values Survey, Gallup World Poll). Auf Grundlage dieser Umfragen sind auch internationale Vergleiche und Analysen möglich. Ein Beispiel dafür ist der European Quality of Life Survey 2007, bei dem Deutschland in der Lebenszufriedenheit leicht über dem Schnitt der EU-27-Länder lag.



Seit den Siebzigerjahren wurde die Datengrundlage über das subjektive Wohlbefinden der Deutschen stetig ausgebaut. In Kombination mit der international wachsenden Literatur zur „Well-Being“-Forschung wurde diesem Themengebiet in der Folge auch in Deutschland eine gewisse Anerkennung in der Wissenschaft beschert (Lange 2004, Noll 2007). Dennoch ist die deutsche Politik für die Erkenntnisse zum subjektiven Wohlbefinden der Bevölkerung noch nicht umfassend sensibilisiert, wodurch viele Potenziale ungenutzt bleiben. So könnten diese Forschungsergebnisse effektiv als Instrument in den politischen Prozess miteinbezogen werden. Glücksforschung lieferte zum Teil bereits wichtige Informationen zu Themen wie Volksentscheiden (Frey/Stutzer 2000), Renteneintritt (Charles 2002), Sozialkapital (Putnam 2000) oder den Effekten von bestimmten Steuern auf das Wohlbefinden einzelner

⁴ European Quality of Life Survey 2007.

Bevölkerungsgruppen (Gruber/Mullhainathan 2005). Die Ansätze der Glücksforschung sowie die Forschung zum subjektiven Wohlbefinden könnten helfen, politische Entscheidungen vorzubereiten und ihre Qualität zu verbessern (Frey/Stutzer 2007, Diener/Seligman 2004).

Die Politik in Deutschland orientiert sich derzeit noch ganz überwiegend am materiellen Lebensstandard der Bevölkerung. In der Gesellschaft stoßen die Ergebnisse der Glücksforschung allerdings auf größeres Interesse. Die Medien sind voll von Berichten über Zufriedenheit und Glück, von regelmäßig erscheinenden internationalen Ranglisten der „glücklichsten Länder“ bis hin zu Ratschlägen für ein erfüllteres Leben.



Forschung zum Wohlbefinden und deren Umsetzung in Großbritannien

3.1 „Well-Being“-Ansätze in der Forschung

Die Tatsache, dass die Menschen in den Industrienationen zwar wohlhabender, aber nicht gleichermaßen glücklicher werden, stellt sowohl die herkömmliche ökonomische Theorie als auch die Politikberatung, die sich an ihr orientiert, vor große Probleme. In Großbritannien hat die Glücksforschung bereits erste Antworten für dieses Paradox formuliert und entwickelt momentan wichtige Schritte zur Umsetzung der Erkenntnisse in konkrete Politik. Drei Hauptantworten auf das Paradox wurden bislang angeführt (Layard 2006):

Erstens, wir vergleichen uns mit anderen und sind unzufrieden, weil es immer jemanden gibt, der beispielsweise ein teureres Auto fährt. Können wir uns endlich ein größeres Auto leisten, währt das Glück nur so lange, bis wir feststellen, dass jemand anderes ein noch größeres Auto fährt (negative Externalitäten).

Zweitens gewöhnen sich Menschen an neue Lebensumstände. Eine Lohnerhöhung wird uns kurzzeitig glücklicher machen, aber nur so lange, bis wir uns an einen höheren Lebensstandard gewöhnt haben und eine weitere Lohnerhöhung brauchen, um einen neuen Glücksschub zu erfahren (Adaptation).

Drittens, unsere Vorlieben werden von außen beeinflusst. Die Fernsehwerbung hält uns beispielsweise fortlaufend vor Augen, was wir alles noch nicht besitzen und unbedingt brauchen. Neue Bedürfnisse werden geweckt, wodurch wir uns im Ergebnis ärmer und unzufriedener fühlen.

Diese wissenschaftliche ökonomische Erklärung stammt vom Vordenker der britischen Glücksforschung, Prof. Lord Richard Layard, Direktor des „Well-Being“-Forschungsprogramms an der London Schools of Economics (LSE), „Happiness“-Berater der britischen Regierung und Mitglied im Oberhaus für die Labour Partei. In seinem Bestseller und Grundlagenwerk „Die glückliche Gesellschaft“ fasst er im Jahr 2005 die bisherigen Erkenntnisse der Glücksforschung zusammen, untersucht sie auf ihre Relevanz für die Politik und erarbeitet zahlreiche Vorschläge für politische Maßnahmen. Seit einigen Jahren erforschen Universitäten, Thinktanks und Stiftungen, was Menschen glücklich und zufrieden macht und welche Handlungsanweisungen die Politik daraus ableiten sollte. Dazu gehören neben Layard und der London School of Economics noch z. B. die New Economics Foundation (NEF) und das Sustainable Development Research Network (SDRN).

Die Glücksforschung ist auch in Großbritannien eine vergleichsweise junge wissenschaftliche Disziplin, aber einige Trends bei den Forschungsergebnissen zeichnen sich länderübergreifend ab: ein ausreichendes Einkommen, gute Gesundheit, Arbeitszufriedenheit und stabile soziale Beziehungen wirken sich positiv auf das Wohlbefinden aus. Arbeitslosigkeit, Krankheit und zerrüttete Familienverhältnisse hingegen machen Menschen unzufriedener (Donovan et al. 2002, Dolan et al. 2006, Newton 2007). Das sind Ergebnisse, die auf den ersten Blick nicht überraschen, allerdings liegt der wissenschaftliche Fortschritt darin, diese Faktoren subjektiven Wohlbefindens methodisch korrekt und in der exakten Größe des Effekts nachweisen zu können.

3.2 Umsetzung von „Well-Being“-Ansätzen durch die britische Politik

Die Regierung in Großbritannien erkannte „Happiness“ und „Well-Being“ früh als Thema für die Politik und setzt es daher seit einigen Jahren konsequent auf die politische Agenda.



„Well-Being“ wird im Jahr 2000 erstmals als politisches Ziel in einem Gesetz verankert: Der UK Local Government Act verleiht der Regional- und Kommunalpolitik die Kompetenz, das soziale, wirtschaftliche und umweltbedingte Wohlbefinden der Bürgerinnen und Bürger zu fördern (NEF 2009). Mit diesen Ereignissen sind die Grundlagen für eine Berücksichtigung des Themas auf verschiedenen politischen Ebenen geschaffen.

Die Strategieabteilung des Premierministers setzte mit ihrem Bericht über die Lebenszufriedenheit im Jahr 2002 den ersten Meilenstein für das Thema in der Politik. In einem viel beachteten Diskussionspapier fasste sie die politikrelevanten Ergebnisse der Glücksforschung zusammen und präsentierte Vorschläge für eine Politik zur Mehrung des Glücks der Bevölkerung (Donovan et al. 2002) (siehe Textbox). Ihrer Ansicht nach gibt es gute Gründe für den Staat, intervenierend einzugreifen, um die Lebenszufriedenheit der Bevölkerung zu erhöhen. Vor allem, weil das Glück des Einzelnen nicht nur von ihm selbst, sondern auch vom sozialen Umfeld abhängt. Über seine Umgebung, z. B. die öffentliche Sicherheit und die Rahmenbedingungen der Wirtschaft, hat er alleine wenig Kontrolle. Diese zu gestalten liegt daher vorrangig im Aufgabenbereich von Politik und Gesellschaft.

Vorschläge der Strategieabteilung

- | Bürgerschaftliches Engagement und soziales Kapital stärken
- | Daten über die Lebenszufriedenheit erheben, einen Index zur Lebensqualität entwickeln und im politischen Prozess berücksichtigen
- | Zusätzliche Möglichkeiten für eine demokratische Einbindung der Bevölkerung schaffen
- | Die wirtschaftliche Entwicklung von ärmeren Ländern höher priorisieren
- | Eine Work-Life-Balance fördern, die mehr Wert auf die Freizeit legt
- | Höhere öffentliche Ausgaben und eine progressive Besteuerung

Die Strategieabteilung klassifiziert die ersten drei Vorschläge als weniger kontrovers, während die letzten drei Vorschläge nach ihrer Einschätzung von einer größeren Zahl von Beobachtern durchaus kritischer gesehen werden dürften (Donovan et al. 2002).

Im Jahr 2005 stellte der Premierminister die Nationale Strategie für Nachhaltige Entwicklung „Securing the Future“ vor. Die Regierung kündigte darin an, den Forschungsstand über subjektives Wohlbefinden hinsichtlich möglicher Konsequenzen für die Politik zu untersuchen. Dazu beauftragte das britische Ministerium für Umwelt, Lebensmittel und Landwirtschaft (DEFRA) führende Glücksforscherinnen und Glücksforscher des Landes im Februar 2006 in vier Studien, die Ergebnisse dieses Forschungsgebiets zur Vorbereitung von konkreteren Politikinitiativen zusammenzufassen und zu bewerten (Dolan et al. 2006, Newton 2007).

Die Nationale Strategie und die damit verbundenen Erkenntnisse rückten das Thema „Well-Being“ ins Zentrum der britischen Politik. Zahlreiche Ressorts und Behörden der Regierung sowie die Opposition haben mittlerweile Politikinitiativen im Bereich Wohlbefinden gestartet: Die Förderung von „Well-Being“ ist als politisches Ziel in elf Ressorts bzw. Behörden der Regierung verankert. Außerdem hat die Regierung auf kommunaler Ebene ein dreijähriges Pilotprogramm initiiert, das die Förderung des Wohlbefindens von Kindern, Jugendlichen und Älteren beinhaltet. Auch das Finanzministerium konstatiert in einem Arbeitspapier von 2008 die Wichtigkeit von „Well-Being“ und untersucht, inwieweit materieller Wohlstand das Wohlbefinden beeinflusst.

Eine der Schlüsselfragen ist nach wie vor die Art der Messung des subjektiven Wohlbefindens. Im Jahr 2007 veröffentlichte die britische Regierung dazu vorläufige, nationale Indikatoren zur Messung des Wohlbefindens in der Bevölkerung (DEFRA 2007). Als wichtigen Schritt bei der Identifizierung eines Indikatorenkataloges legt das nationale Statistikamt Großbritanniens im Mai 2009 schließlich ein Arbeitspapier vor, das sechs Bereiche identifiziert: unterstützende soziale Beziehungen, Gesundheit, finanzielle Sicherheit, Arbeit, Wohnumgebung und Engagement in der Gemeinde (ONS 2009b). Nach Meinung der Autorinnen und Autoren soll die Politik daran arbeiten, auf Basis mehrerer Indikatoren das Wohlbefinden in der Bevölkerung zu erhöhen. Parallel zur Arbeit rund um die Messung des Wohlbefindens von Erwachsenen unternimmt das Statistikamt seit Kurzem auch erste Untersuchungen zur Messung des Wohlbefindens von Kindern.

3.3 Fazit

Die Glücks- und Wellbeingforschung liefert Erklärungen für Phänomene, bei denen herkömmliche ökonomische Theorien versagen. Prof. Layard und seine Kolleginnen und Kollegen präsentieren der Politik neue Erkenntnisse über Faktoren, die Glück und Wohlbefinden behindern oder fördern. Sie stützen sich dabei auf die Arbeiten zur **Behavioral Economics** des Psychologen Daniel Kahneman, der für jene Erweiterung des ökonomischen Menschenbildes 2002 den Nobelpreis erhielt.

In den letzten Jahren hat die britische Glücks- und Wellbeingforschung in Wissenschaft, Politik und Gesellschaft eine große Akzeptanz erlangt. In einer repräsentativen Studie befragt, gaben 81% der erwachsenen Briten an, dass die Regierung als vorrangiges Ziel das „größtmögliche Glück der Bevölkerung“ verfolgen sollte. Nur 13% der Befragten nannten dagegen den „größtmöglichen Wohlstand“ (Easton 2006a).

Die Glücksforschung bietet robuste Belege dafür, dass eine Gesellschaft mehr als Geld braucht, um glücklich zu sein. Aus der Erkenntnis über die Glücksfaktoren können klare Handlungsempfehlungen für die Politik abgeleitet werden, wie zum Beispiel die aktivierende Arbeitsmarktpolitik „Welfare-to-Work“.

Abbildung 6: Umfrageergebnisse zum vorrangigen Regierungsziel in GB⁶

Vorrangiges Ziel der Regierung sollte „größtmögliches Glück“ der Bevölkerung sein, nicht „größtmöglicher Wohlstand“.



6 Easton 2006a (Umfrage des Instituts GfK NOP unter 1.000 Briten für die BBC).

IV.

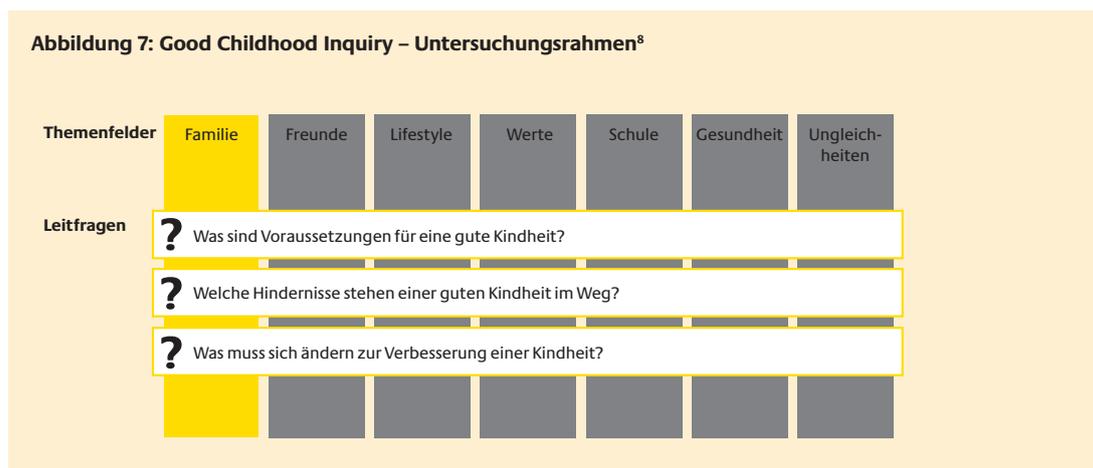
Die britische Studie „The Good Childhood Inquiry“ zum Wohlbefinden von Kindern

4.1 Konzept und Zielsetzung

Ein Meilenstein in der Erforschung des Wohlbefindens von Kindern in Großbritannien war die im Februar 2009 öffentlich vorgestellte „Good Childhood Inquiry“. Diese ist eine groß angelegte Studie darüber, was eine **gute Kindheit** ausmacht⁷. Die Untersuchung wurde von der gemeinnützigen Londoner Organisation „Children’s Society“ in Auftrag gegeben und federführend von 2005 bis 2009 durchgeführt.

Es sollte eine öffentliche Debatte über das Aufwachsen in Großbritannien zu Beginn des 21. Jahrhunderts entfacht werden. Zudem ging es darum, Handlungspotenziale für Eltern, Schulen, Politik und die Gesellschaft zur Verbesserung der Kindheit aufzuzeigen.

Die Studie gründet insbesondere auf der intensiven Befragung von Kindern und Jugendlichen. Dieser Ansatz lässt die Kinder direkt durch Befragungen zu Wort kommen. Sie wurden anhand von drei Leitfragen (Voraussetzungen, Hindernisse und Verbesserungspotenzial für eine gute Kindheit) zu insgesamt sieben Themenfeldern um ihre Meinung gebeten: Familie, Freunde, Lifestyle, Werte, Schule, Gesundheit und Ungleichheiten.



⁷ Das folgende Kapitel beruft sich inhaltlich – sofern nicht anderweitig gekennzeichnet – auf den Abschlussbericht der Good Childhood Studie von Layard/Dunn 2009 und die Dokumente unter www.goodchildhood.org.uk.

⁸ www.goodchildhood.org.uk

4.2 Methodik

Die Besonderheit der Studie liegt in einem Methodenmix. Erstens der Verbindung von wissenschaftlicher Literaturrecherche und eigenen Erhebungen, zweitens der Kombination aus quantitativen Surveys und qualitativen Umfragemethoden sowie drittens der Symbiose aus wissenschaftlichen Methoden zur Erkenntnisgewinnung und nicht wissenschaftlichen Methoden zur Einbindung einer breiten Öffentlichkeit und zum Start einer Debatte über Kindheit in Großbritannien.

Die Studie setzte zur Befragung von Kindern vor allem drei Instrumente ein: einen Fragebogen, die sog. „My Life“-Postkarten und zahlreiche Fokusgruppen. Darüber hinaus wurden auch noch öffentlichkeitswirksame Methoden, wie etwa Zeitungsanzeigen oder Websurveys, eingesetzt. Letztlich fanden durch eine Literaturschau zahlreiche weitere Studien zum Wohlbefinden von Kindern ihren Eingang in den Abschlussbericht des Expertenpanels.

Fragebogen

Gemeinsam mit der Universität York führte die Children's Society zunächst eine Umfrage unter 8.000 Jugendlichen im Alter von 14 bis 16 Jahren durch. Hierzu wurde ein Fragebogen an über 70 Schulen sowie 24 Sonderschulen in ganz Großbritannien verteilt und im Unterricht ausgefüllt. Zum einen enthielt der Fragebogen Ankreuzfragen zum allgemeinen Wohlbefinden und zu Themen wie Schule, Freizeit und Familie. Zum Beispiel wurden die Jugendlichen gefragt, ob sie das Gefühl hätten, in ihrer Gegend kümmere man sich um junge Leute. Daneben gab es aber auch offene, explorative Fragen: „Was glaubst du, ist am wichtigsten für ein gutes Leben junger Menschen“ und „Was glaubst du, hindert junge Menschen an einem guten Leben?“ Analysiert wurden jene qualitativen Elemente durch die Konstruktion eines Themenbaums aus einer 10%-Stichprobe der Antworten. Anschließend wurde eine 50%-Stichprobe in die gefundenen Kategorien eingeordnet, sodass am Ende eine Rangliste der wichtigsten Themen für die Jugendlichen gebildet werden konnte.

„My Life“-Postkarten

Auf den sog. „My Life“-Postkarten hatten Kinder die Möglichkeit, ihre Antworten zu den drei Leitfragen der Studie auf eine auffaltbare und vorfrankierte Postkarte aufzumalen oder zu schreiben und an die Children's Society zurückzusenden. Auf den Karten konnten die Kinder unter den Oberbegriffen „Ich mag ...“, „Ich mag nicht ...“ und „Ich wünschte ...“ ihre Meinung zu den Voraussetzungen, Hindernissen und dem Änderungsbedarf für eine gute Kindheit in Großbritannien äußern (z. B. „Was sind die besten Dinge an deinem Leben?“ oder „Was könnte geändert werden, um das Leben für alle Kinder besser zu machen?“). Insgesamt wurden über 5.000 ausgefüllte Exemplare von Kindern im Alter von 5 bis 17 Jahren eingesendet. Zur Auswertung der Antworten wurde wiederum ein Themenbaum aus einer 2%-Stichprobe erstellt, um dann eine 20%-Stichprobe in die Kategorien einzuordnen, was ebenfalls eine Rangliste der am häufigsten von den Kindern genannten Themen ermöglichte.

Fokusgruppen

Im Zuge der Untersuchung wurden darüber hinaus über 50 Fokusgruppen eingerichtet. Diese hatten das Ziel, eine ausführlichere Diskussion der in den Fragebögen aufgeworfenen Fragen sicherzustellen. Ebenfalls wurden schwieriger zu erreichende Gruppen von Kindern mit einbezogen. Insgesamt nahmen 400 Kinder und junge Erwachsene im Alter zwischen 3 und 21 Jahren an den Treffen teil, darunter auch Kinder mit Migrationshintergrund, Kinder mit Behinderungen, Kleinkinder unter 6 Jahren und junge Straftäterinnen und Straftäter. Neben den drei Leitfragen der Studie fanden auch Diskussionen von zielgruppenspezifischen Fragen in den Fokusgruppen statt.

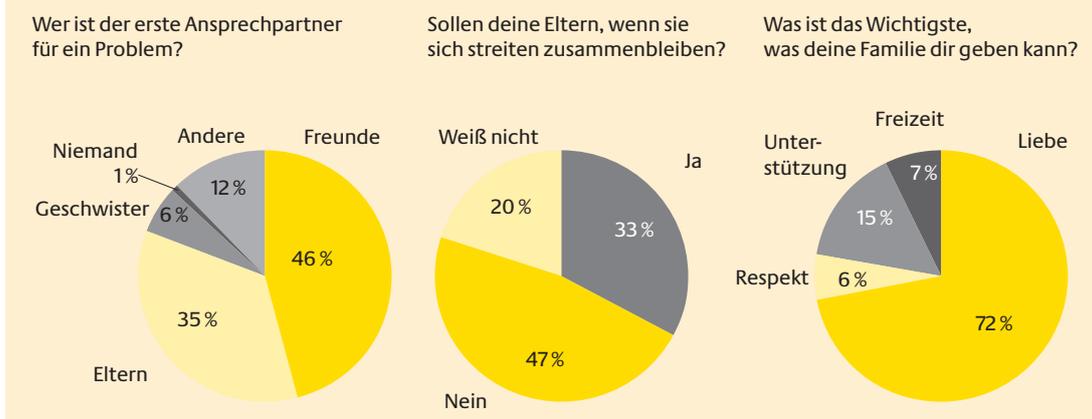
Websurveys und „Call for Evidence“

Ergänzt wurden die genannten Primärerhebungen durch internetbasierte Umfragen. In der BBC-Nachrichtensendung für Kinder „Newsround“ wurde auf das Projekt „Good Childhood Inquiry“ hingewiesen und zum Besuch der Website angeregt. Dort war ein kurzer Fragebogen hinterlegt. Über 13.000 Kinder nahmen so zusätzlich an der Untersuchung teil. Des Weiteren animierte die Children’s Society durch Zeitungsanzeigen und E-Mails in einem sog. „Call for Evidence“ weitere Experten, Politiker, Wissenschaftler, Organisationen, die mit Kindern arbeiten sowie Lehrer, Eltern und Interessierte zur Einsendung von schriftlichen Beiträgen zu den Leitfragen der Studie. Insgesamt erhielt die Organisation dadurch zusätzlich 1.600 Zuschriften von Erwachsenen und 740 Zuschriften von Kindern. Der Fokus lag hier neben der Erkenntnisgewinnung auch auf der Sensibilisierung der Öffentlichkeit für das Anliegen der Studie.

4.3 Ergebnisse

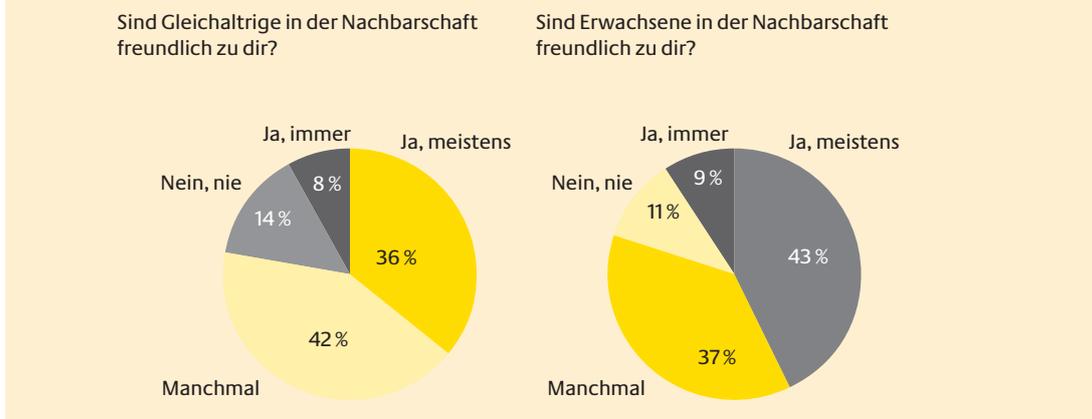
Durch die Umfragen der „Good Childhood Inquiry“ konnten im Abschlussbericht des Expertengremiums wichtige förderliche und hinderliche Faktoren einer „guten Kindheit“ aus Sicht der Kinder als Experten in eigener Sache identifiziert werden.

Von allen Themengebieten wurde von den Kindern eine unterstützende und liebevolle **Familie** am häufigsten als Voraussetzung für eine gute Kindheit genannt. Gleichzeitig stellen die Trennung der Eltern und der Zerfall des familiären Zusammenhalts den größten Unglücksfaktor für Kinder in Großbritannien dar. Dieses Ergebnis spiegelt die Lebenswelt der Kinder wider, in der die Familie die größte Rolle einnimmt, und macht deutlich, wie wichtig das Verhältnis zu ihren Eltern und Geschwistern für die Kinder ist. Auffällig ist, dass 28 % aller Kinder, deren Eltern getrennt sind, keinerlei Kontakt zu ihrem Vater haben (Blackwell/Dawe 2003).

Abbildung 8: Good Childhood Inquiry – Ergebnisse (Familie)⁹

Auch **Freunde** spielen für Kinder und Jugendliche eine wichtige Rolle im täglichen Zusammenleben sowie auch bei der Bewältigung von Problemen. Allerdings wurde neben dem positiven Aspekt von Freundschaften auch das Problem des Gruppenzwangs und der emotionalen und körperlichen Gewalt („bullying“) angesprochen, welche unter Gleichaltrigen häufig als Unglücksursachen genannt wurden. Wie Kinder ihre Freizeit verbringen, ihr **Lifestyle**, war ebenfalls Gegenstand der Studie.

Die Bedeutung von **Werten** wie Fairness, Respekt und Freiheit wird wiederholt in den Umfragen genannt. Das Expertenpanel macht für viele Probleme der heutigen Gesellschaft im Allgemeinen und ihrer Kinder im Besonderen u. a. einen neuen „exzessiven Individualismus“ aus. Gemeint ist damit die angeblich weitverbreitete Einstellung, dass die eigenen Interessen vor denen der Mitmenschen stehen. Eigennutz wird also als wichtiger erachtet als Solidarität. Der renommierte Kinderforscher Jonathan Bradshaw von der Universität York sprach in diesem Zusammenhang bereits 2007 von einer „Dog-Eat-Dog“-Gesellschaft („jeder gegen jeden“) (BBC 2007).

Abbildung 9: Good Childhood Inquiry – Ergebnisse (Nachbarschaft)¹⁰

⁹ Good Childhood Inquiry – Family: A summary of themes emerging from children and young people’s evidence.

¹⁰ Good Childhood Inquiry – Family: A summary of themes emerging from children and young people’s evidence.

Die Befragungen zum Themenfeld **mentale Gesundheit** ergaben, dass sich rund 27% der Jugendlichen oft traurig fühlen. 29% der Jugendlichen sehnen sich zudem nach jemandem, den sie um Rat fragen können. Als negativ für die mentale Gesundheit wurden vor allem der schulische Leistungsdruck, die Sorge um die eigene physische Attraktivität und „bullying“ durch Gleichaltrige genannt. Außerdem ist aus früherer Forschung bekannt, dass 90% aller kriminellen Jugendlichen bereits in ihrer Kindheit verhaltensauffällig waren (Scott et al. 2001). Jedoch erhalten gegenwärtig nur 25% aller Kinder mit solchen Verhaltensauffälligkeiten professionelle Betreuung (Green et al. 2005).

Letztlich fallen auch **sozioökonomische Ungleichheiten** bei Kindern stark ins Gewicht und wurden häufig thematisiert, vor allem durch Sorgen um die finanzielle Situation der Familie. Das Expertenpanel zieht zudem Forschungsurate, nach der es in Großbritannien – ähnlich wie in Deutschland – einen sehr starken Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Bildungserfolg gibt. Darüber hinaus gibt es einen linear negativen Zusammenhang auf internationaler Ebene zwischen dem durchschnittlichen Wohlbefinden der Kinder und der Prozentzahl der Kinder, die in Armut leben (Wilkinson/Pickett 2009).

4.4 Handlungsempfehlungen

Auf Grundlage der genannten Ergebnisse der Studie formulierte das Expertengremium zahlreiche Handlungsempfehlungen.

Zur Stärkung des familiären Umfelds von Kindern wird eine standesamtliche Geburtszeremonie gefordert, in der sich die Eltern offiziell zu ihrer Verantwortung gegenüber dem Kind bekennen sollen. Zudem sollen werdende Eltern kostenfreien Unterricht zu Kindererziehung in Anspruch nehmen dürfen, um grundlegende Hilfe und Kenntnisse vermittelt zu bekommen.

Um „exzessivem Individualismus“ entgegenzuwirken, soll das Unterrichtsfach „Persönlichkeits-, Sozial- und Gesundheitskunde“ grundlegende Werte und ein Moralvokabular vermitteln (Toleranz, Hilfsbereitschaft etc.). Schulunterricht zur Sexualkunde soll zudem weniger biologisch, dafür stärker als „Beziehungskunde“ dargestellt werden. Dies, in Verbindung mit einem konkreten Maßnahmenkatalog gegen „bullying“ in Schulen, soll den verantwortungsvollen Umgang und das Zusammenleben von Gleichaltrigen verbessern. Da derzeit nur rund ein Viertel aller Jugendlichen mit Verhaltensauffälligkeiten professionell behandelt wird, soll außerdem das psychologische Hilfsangebot diesbezüglich weiter ausgebaut werden.

Die Handlungsempfehlungen sehen ebenfalls eine Ausbildungsplatzgarantie sowie die bessere Bezahlung von Lehrerinnen und Lehrern in Problemvierteln vor. Vor dem Hintergrund fehlender Freizeitangebote wird angeregt, hochwertige Freizeitzentren mit attraktivem Angebot für je 5.000 Jugendliche einzurichten. Schließlich wird zur Minderung des Konsumdrucks ein Verbot von Fernsehwerbung gefordert, welche sich direkt an Kinder wendet, sowie von TV-Werbung für Alkohol und ungesundes Essen vor 21 Uhr.

4.5 Fazit

Die Good Childhood Inquiry ist auf eine breite Medienresonanz gestoßen. So gab es Artikel auf den Titelseiten fast aller großen nationalen Zeitungen, einen Beitrag in den BBC-Hauptnachrichten, Interviews der Panelmitglieder im Radio sowie zahlreiche ausländische Medienberichte, die sich mit der Studie ausführlich beschäftigten. Die Zeitung „The Guardian“ zum Beispiel lobte die Studie als „groundbreaking research into childhood in Britain“ (Hinsliff 2009).

Zentraler Erfolgsfaktor für die starke Resonanz der Studie war sicherlich die Verbindung von wissenschaftlicher Primärerhebung mit einer breiten Mobilisierung in der Öffentlichkeit. So war die Good Childhood Inquiry mehr als nur eine Untersuchung zum Wohlbefinden, sondern gleichzeitig eine PR-Offensive für die Interessen der Kinder.

Generell stärken die Ergebnisse der Studie bereits bestehende Politikinitiativen wie „Every Child Matters“ oder die von der Regierung versprochene Beseitigung der Kinderarmut bis zum Jahr 2020. Gleichzeitig zeigt die Good Childhood Inquiry aber auch auf, dass noch viel getan werden muss, um die ambitionierten Ziele zu erreichen.

V.

Aktuelle Forschungsprojekte und Forschungsergebnisse in Deutschland

5.1 Einleitung

Kinder sind hierzulande als empirische Untersuchungsgruppe im Vergleich zur Altersgruppe der Erwachsenen erst spät in den Fokus der Wissenschaft gerückt. Zwar erschien die erste Shell Jugendstudie bereits im Jahr 1953 und vereinzelt gab es in den 1980er- und 1990er-Jahren Untersuchungen zu Kindern (siehe z. B. der Kindersurvey von Sabine Lang 1980). Als umfassendes Forschungsfeld konnte sich die Kindheitsforschung aber erst in den vergangenen 15 Jahren etablieren. Einige wichtige Studien zur Lebensqualität werden im Folgenden vorgestellt.

5.2 Bundesweite Forschungsprojekte und -ergebnisse

a) UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder in Deutschland

Die UNICEF-Studie zur Lage der Kinder in Deutschland wurde von Prof. Hans Bertram im Rahmen einer Sekundärauswertung repräsentativer Befragungen von Kindern im Alter von 0 bis 18 Jahren (bzw. von deren Bezugspersonen) vorgenommen. Untersuchte Themenfelder waren insbesondere Bildung, Gesundheit, Lebenssituation, Migration, Familie, Betreuung, Wohlbefinden und die Entwicklungschancen von Kindern. Die Datengrundlage bestand aus ausgewählten Surveys der Jahre 2002 bis 2005 sowie aus den Erhebungen, die der UNICEF-Studie 2007 zugrunde lagen. Eine wesentlich erweiterte Folgestudie wird Ende 2009 erscheinen.

Erkenntnisse:

Die Studie zeigt, dass das Wohlbefinden von Kindern in Deutschland im internationalen Vergleich trotz erheblicher finanzieller Aufwendungen nur mittelmäßig ist (Platz 11 von 21). Ursache für das Mittelmaß sind jedoch starke regionale Differenzierungen in Bezug auf die Lebensqualität der Kinder. Des Weiteren spielt die soziale Herkunft noch immer eine entscheidende Rolle für die Bildungschancen. Es kann somit insgesamt von einer wachsenden Kluft zwischen den Kindern in Deutschland gesprochen werden. Faktoren, die hier primär zum Tragen kommen, sind Schulabschluss der Eltern, Migrationshintergrund, Wohnumfeld, Arbeitslosigkeit der Eltern, Besitz von Büchern im Haushalt sowie die Bildungserwartungen der Eltern. So wächst rund ein Drittel der deutschen Kinder in Ein-Eltern-Familien in relativer Armut auf. Zudem sind Kinder aus Familien mit Migrationshintergrund in den

Sonder- und Hauptschulen stark überrepräsentiert. Die Autorinnen und Autoren fordern eine deutliche Verbesserung der individuellen Zukunftschancen (Bertram 2006, 2007, 2008).

b) DJI-Kinderpanel

Das Kinderpanel wurde im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) vom Deutschen Jugendinstitut (DJI) erstellt. Durchgeführt wurde eine repräsentative Umfrage unter 2.200 Kindern im Alter von fünf bis sechs und acht bis neun Jahren. In den drei Erhebungswellen der Längsschnittstudie von 2002 bis 2005 sollte untersucht werden, wie Kinder heutzutage aufwachsen. Hierzu wurden in Interviews mit Kindern und ihren Eltern Informationen zu vielfältigen Themenfeldern abgefragt: Persönlichkeitsmerkmale, Zusammensetzung der Familie bzw. des Haushalts, Erziehungsziele, Freiräume des Kindes, Verhalten im Konfliktfall, Probleme und problematische Ereignisse in der Familie, Freundschaften und Kontakte des Kindes zu anderen Kindern, Interessen und Aktivitäten des Kindes, Betreuung des Kindes in Kindergarten und Schule sowie die Beurteilung der jeweiligen Institution. Die Eltern wurden außerdem noch zu Gesundheit, Soziodemografie, Infrastruktur in der Wohnumgebung, Art und Ausstattung der Wohnung befragt. Daneben wurde eine gesonderte Erhebung bei 500 Kindern und Eltern mit Migrationshintergrund (aus der Türkei oder der ehemaligen Sowjetunion) durchgeführt.

Erkenntnisse:

Der überwiegende Teil der Kinder gibt ein positives Wohlbefinden an: 98% der 8- bis 9-Jährigen finden sich selbst okay, 94% sind meist gut gelaunt. Hierbei stimmt in der Regel die Bewertung der Eltern mit der Selbsteinschätzung der Kinder überein. Gleichzeitig sind jedoch 71% der befragten Kinder manchmal ängstlich und 51% fühlen sich manchmal allein. Darüber hinaus ist laut Studie jeweils ein Drittel der befragten Kinder „benachteiligten Umfeldern“, „durchschnittlichen Verhältnissen“ bzw. „privilegierten Verhältnissen“ zuzuordnen. Die Untersuchung zeigt auch, dass es Vätern im Vergleich zu Müttern schwerfällt, Kindern ein Mitscheidungsrecht in der Familie einzuräumen (Alt 2005a, 2005b, 2006, 2007, 2008).

c) DJI-Kinderbetreuungsstudie

Die Kinderbetreuungsstudie zum Thema „Wer betreut Deutschlands Kinder?“ wurde ebenfalls vom BMFSFJ beauftragt. Das DJI führte dazu eine repräsentative Umfrage im Zeitraum von 2004 bis 2005 unter 8.000 Eltern von Kindern im Alter von bis zu sechs Jahren durch. Gegenstand der Befragung waren neben bevorzugten Betreuungsformen für die Kinder auch die Zufriedenheit der Eltern mit dem Betreuungsangebot sowie eventuelle Wünsche zur Verbesserung.

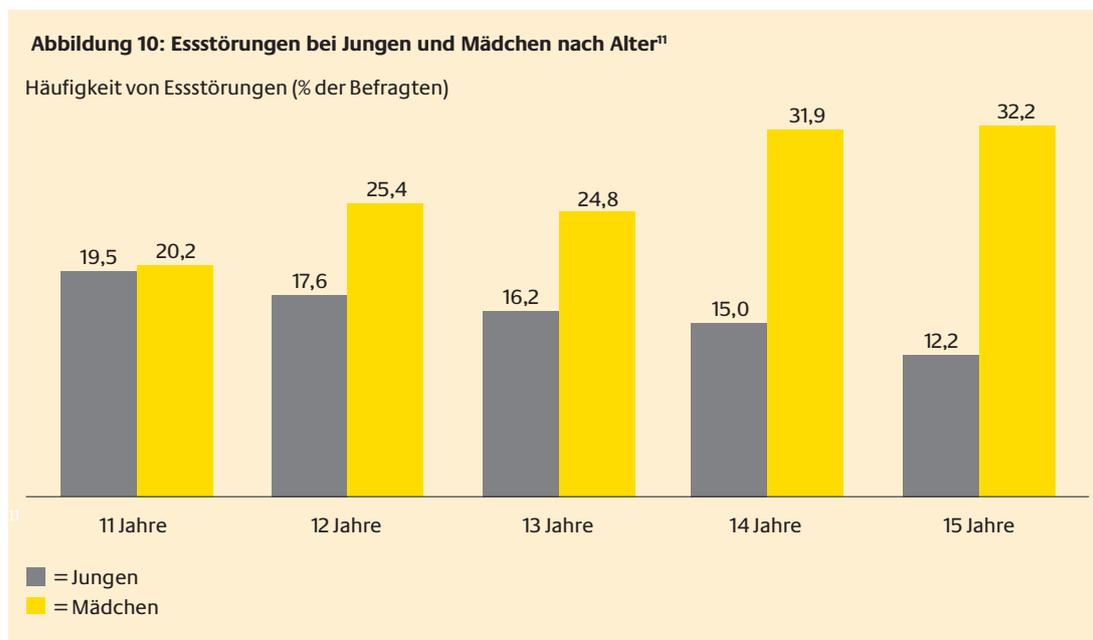
Erkenntnisse:

Während im Kindergartenalter die Betreuungsmöglichkeiten flächendeckend vorhanden sind, besteht für Kleinkinder unter 3 Jahren noch ein unzureichendes Angebot – bundesweit werden insgesamt nur 10% der Kleinkinder außerhalb der Familie betreut. Die Studie ergab aber, dass 31% der befragten Eltern bereits nach dem ersten Lebensjahr eine Betreuungsleistung in Anspruch nehmen würden. Sogar 60% würden dies nach dem zweiten Lebensjahr

gern tun. Die befragten Eltern sind mit ihrer Betreuungssituation hoch zufrieden, unabhängig davon, ob sie Kindertageseinrichtungen in Anspruch nehmen oder nicht. So sind zwischen 86% und 87% der Eltern von 2- bis 3-jährigen Kindern mit der Gesamtbetreuungssituation ihres Kindes sehr zufrieden. Ostdeutsche Eltern sind dabei zufriedener als westdeutsche. Bei fehlenden institutionellen Betreuungseinrichtungen spielen die Großeltern eine umso wichtigere Rolle in der Kleinkindbetreuung (Bien et al. 2006).

c) KiGGS-Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen

Im Rahmen des vom Robert Koch-Institut zwischen 2003 und 2006 durchgeführten Kinder- und Jugendgesundheitsveys (KiGGS) wurden 17.671 Kinder und Jugendliche aus dem gesamten Bundesgebiet im Alter von bis zu 17 Jahren und deren Eltern befragt. Im Fokus standen die körperliche und seelische Gesundheit der Befragten sowie Gesundheitsverhalten und Inanspruchnahme medizinischer Dienste, aber auch der subjektive Gesundheitszustand.



Erkenntnisse:

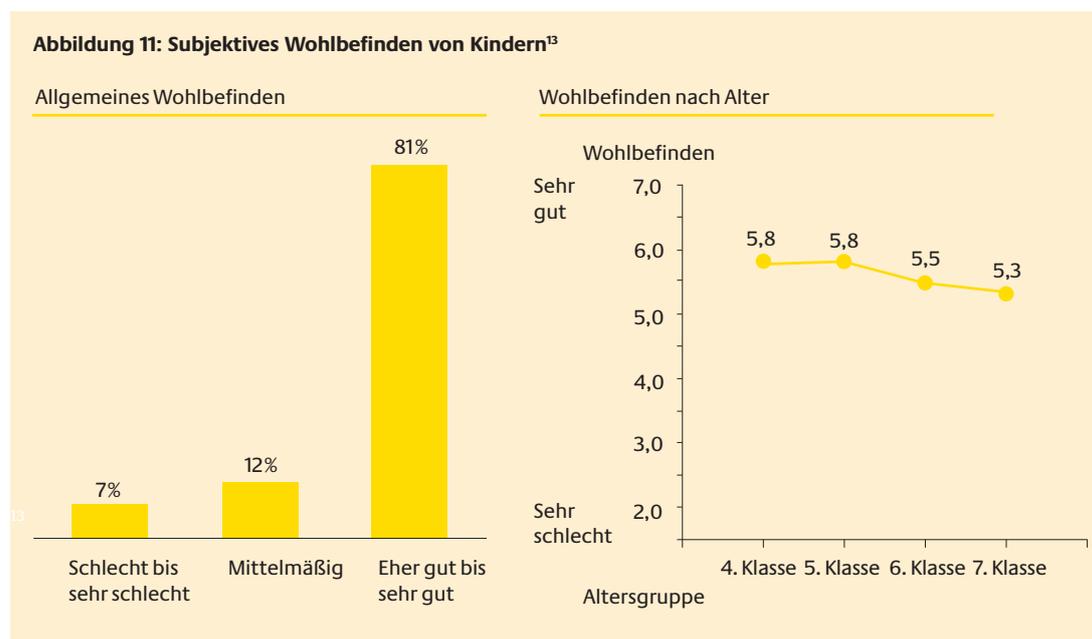
Übergewicht und Essstörungen stellen ein großes Problem für die Gesundheit von Kindern in Deutschland dar. Als übergewichtig kann inzwischen jedes sechste bis siebte Kind bezeichnet werden. Des Weiteren ist bemerkenswert, dass 29% der Mädchen an Essstörungen leiden. Bei Jungen ist die Rate etwa halb so hoch. Die Studie kommt weiter zu dem Schluss, dass 17% der Kinder in Deutschland entweder an emotionalen Problemen, Hyperaktivitätsproblemen, Problemen mit Gleichaltrigen oder Verhaltensauffälligkeiten leiden. Hierbei ist auffällig, dass Kinder mit sozial schwachem familiären Hintergrund öfter betroffen sind. Die Ergebnisse der KiGGS-Befragung zeigen aber auch, dass 62% der befragten Kinder und Jugendlichen im Alter von 11 bis 17 Jahren ihren allgemeinen subjektiven Gesundheitszustand als gut und weitere 23% sogar als sehr gut einschätzen. Dagegen schät-

¹¹ KiGGS-Studie (Bundesgesundheitsblatt 2007, Robert Koch-Institut 2006).

zen 15% ihren Gesundheitszustand als mittelmäßig ein (Bundesgesundheitsblatt 2007, Robert Koch-Institut 2006). Im Auftrag des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (BMFSFJ) hat das Institut der deutschen Wirtschaft Köln (IW Köln) mithilfe einer Sekundäranalyse der KiGGS Daten in einer „Sozialbilanz Familie“¹² analysiert. Ein Ergebnis ist, dass die Familienstruktur keinen Einfluss auf den subjektiven Gesundheitszustand hat (BMFSFJ 2008).

d) LBS-Kinderbarometer

Die PROSOZ Herten GmbH und das Pro-Kids Institut befragten 2006/07 und noch einmal 2008/09 für das LBS-Kinderbarometer Kinder im Alter zwischen 9 und 14 Jahren. Während die erste Studie sich noch auf ca. 6.000 Kinder aus sieben Bundesländern beschränkte, wurden im zweiten Projekt über 10.000 Kinder aus allen 16 Bundesländern mit einbezogen. Die Erhebungen fanden im Auftrag der Landesbausparkassen sowie des Kinderschutzbundes statt und standen unter der Schirmherrschaft von Bundesfamilienministerin Ursula von der Leyen. Die Fragebögen beinhalteten die Themengebiete Wohlbefinden, Krankheiten, Körperempfinden, Sport, Ernährung, Kinderrechte, Medien, Werte, Zukunftswünsche, „bullying“ und Kriminalitätserfahrung in der Schule. Außerdem wurden die Kinder gebeten, „das schönste Erlebnis“ und „die größte Angst“ darzulegen. Somit hatten die Studien zum Ziel, die subjektive Lebenswelt der Kinder zu untersuchen.



Erkenntnisse:

Insgesamt geben die meisten Kinder ein positives Wohlbefinden an, lediglich 7% ein negatives. Die größte Angst der Kinder stellt laut Eigenauskunft das Versagen in der Schule dar. Weiterhin wirkt sich ein gutes Körpergefühl positiv auf das allgemeine Wohlbefinden der Kinder aus. Ein Fünftel der Kinder fühlt sich aber zu dick und im eigenen Körper nicht wohl.

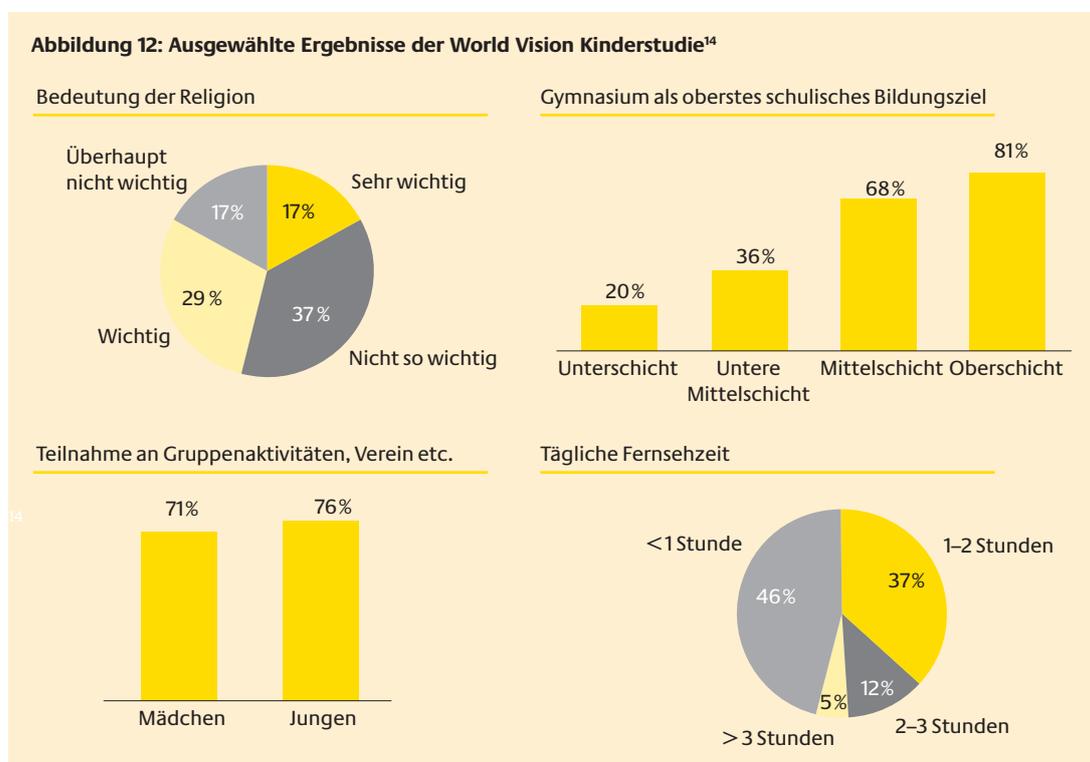
¹² BMFSFJ 2008: Sozialbilanz Familie. Eine ökonomische Analyse mit Schlussfolgerungen für die Familienpolitik.

¹³ LBS-Kinderbarometer (PROSOZ 2009).

Ebenfalls betont die Studie die zunehmende Bedeutung von Medien im Leben der Kinder: 87% aller Siebtklässlerinnen und Siebtklässler geben an, regelmäßig im Internet zu surfen. Für ihre Zukunft wünschen sich die Kinder vor allem einen guten Beruf, eine eigene Familie und für die eigenen Kinder da zu sein (PROSOZ 2007, 2009).

f) World Vision Kinderstudie

Im Rahmen der World Vision Kinderstudie führten Prof. Sabine Andresen, Prof. Klaus Hurrelmann, Ulrich Schneekloth und TNS Infratest Sozialforschung im Jahr 2007 eine repräsentative Umfrage von 1.592 Kindern im Alter von 8 bis 11 Jahren durch. Neben einer mündlichen Befragung der Kinder im häuslichen Umfeld wurde auch ein Elternfragebogen erstellt. Zusätzlich wurden 12 individuelle Fallstudien durchgeführt. Im Kern ging es um die Gebiete Eltern, Schule, Freunde, Gewalt, Freizeit und Medien.



Erkenntnisse:

Die Ergebnisse der Studie zeigen, dass 70% der Kinder in einem klassischen Familienmodell (mit ihren verheirateten Eltern) zusammenleben, 17% leben bei einem alleinerziehenden Elternteil. Nur rund 6% leben in Familien mit einem Stiefelternanteil. Rund 13% der Kinder geben an, dass ein Elternteil regelmäßig zu wenig Zeit für sie hätte. Als wichtigen sogenannten Glücksfaktor untersucht die Studie auch den Freundeskreis. Drei Viertel der Kinder sind mit ihrem Freundeskreis zufrieden, 21% hätten gerne mehr Freunde und 6% hätten gern „eine/n beste/n Freund/in“. Generell beschreibt die Mehrzahl der befragten Kinder das Familienklima als gut. Jedoch nimmt das Konfliktniveau im Familienleben mit abnehmender sozialer Schicht zu. Auch die World Vision Kinderstudie identifiziert dabei die soziale Herkunft als wesentlichen Faktor für Bildungs- und Zukunftschancen (Hurrelmann et al. 2007).

¹⁴ Hurrelmann et al. 2007.

g) ZDF Tabaluga TV Glücksstudie

Im Auftrag des ZDF wurde 2007 eine Studie zum Thema „Kinder und Glück“ vom Institut iconkids & youth, Prof. Anton Bucher und dem Institut Rheingold durchgeführt. Zentrales Ziel dabei war, herauszufinden, wie Kinder Glück erleben und welche Faktoren Einfluss auf das Glück haben. Dazu wurden 1.200 Kinder im Alter von 6 bis 13 Jahren und deren Eltern im Rahmen einer quantitativen, repräsentativen Erhebung befragt. Ebenfalls hatte die Studie einen qualitativen, tiefenpsychologischen Teil, in dem 60 Kinder im Alter von 4 bis 12 Jahren sowie 21 Elternteile befragt wurden.

Erkenntnisse:

Als „total glücklich“ beschreiben sich 40% der Kinder, 44% als glücklich und schließlich 14% als „weder glücklich noch unglücklich“. Als wichtige Glücksfaktoren identifiziert die Studie ein durch Liebe, Anerkennung und Unterstützung geprägtes familiäres Klima und gemeinsame Unternehmungen von Eltern und Kindern. Freunde spielen ebenso eine große Rolle: 43% der Kinder mit täglichem Kontakt zu Freunden sind glücklich. Demgegenüber stehen nur 17% glückliche Kinder, wenn sie keinen regelmäßigen Kontakt zu Gleichaltrigen haben. Mit zunehmendem Alter nimmt das Kinderglück ebenfalls ab. Während sich 57% der 6-Jährigen als „total glücklich“ beschreiben, liegt die Quote bei den 13-Jährigen bei nur noch 25%. Dies spiegelt sich auch in der Schule wider: Rund 50% der Sechsjährigen gehen gerne in die Schule, bei den 13-Jährigen sinkt diese Zahl auf nur noch 16%. Zudem sind bei Einkommensgruppen unter 1.500 € monatlich die Kinder tendenziell unglücklicher als in reicheren Familien (ZDF 2007).

h) Ravensburger Elternsurvey

Im Auftrag der Stiftung Ravensburger Verlag führen der Mikrosoziologe Prof. Dr. Hans Bertram (Humboldt-Universität Berlin) und die Familien- und Bildungsökonomin Professorin Dr. C. Katharina Spieß (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung DIW Berlin und Freie Universität Berlin) in Kooperation mit TNS-Infratest Sozialforschung 2009 eine groß angelegte Befragung von Eltern in Deutschland durch. In dieser erstmals so breit angelegten wissenschaftlichen Untersuchung geht es inhaltlich um die familiäre und berufliche Situation von Eltern in Deutschland, ihre Zukunftserwartungen an Politik und Gesellschaft sowie ihre Grundeinstellungen und Werthaltungen. Die Beantwortung der zentralen Fragen „Wie geht es Eltern in dieser sozialen Situation?“, „Wie erleben sie die Anforderungen, die die Gesellschaft an sie stellt?“ und „Welche Erwartungen haben sie an die Gesellschaft?“ sind Kernziele des wissenschaftlichen Vorhabens. Die Ergebnisse werden für Ende 2009 erwartet. Für den Elternsurvey sollen danach regelmäßig Erhebungen und Folgebefragungen durchgeführt werden (Stiftung Ravensburger Verlag 2008).

5.3 Messung des subjektiven Wohlbefindens von Kindern

Die genannten Studien zur Lebensqualität von Kindern untersuchen insgesamt sowohl objektive Indikatoren (z. B. materielle Situation der Familie, Familienzusammensetzung, Schulerfolg) als auch das subjektive Wohlbefinden (z. B. das „Glück“) der Kinder. Im Gegen-

satz zu Erwachsenen existieren bei der Messung des subjektiven Wohlbefindens bei Kindern jedoch zusätzliche Herausforderungen. So setzt der Umgang mit quantitativen Zufriedenheitsskalen eine gewisse kognitive Entwicklung sowie einen Referenzrahmen für ein „gutes“ bis „schlechtes“ Leben voraus. Weitere mögliche Herausforderungen betreffen eine verkürzte Aufmerksamkeitsspanne, sprachliche Verständnisprobleme, die mangelnde Fähigkeit zu lesen und zu schreiben sowie das Bedürfnis der Kinder eine „richtige“ Antwort geben zu wollen (ONS 2009a). Es ist daher von entscheidender Bedeutung, die Erhebungsmethode (Face-to-Face-Interview, schriftlicher Fragebogen, Fokusgruppe etc.) und die Art des Messinstruments (numerische Skalen, Smileys, offene Fragen) entsprechend der Altersgruppe anzupassen. In der bisherigen internationalen Forschung zu selbst geäußertem Glück und Lebenszufriedenheit von Kindern wurden quantitative Glücksskalen bislang ab einem Alter von 8 Jahren erfolgreich eingesetzt, wenngleich die Debatte über die Glücksmessung in dieser jungen Disziplin noch weiter anhält (Huebner 2004).

Auch die deutschen Studien zu Kinderglück tragen der problematischeren Glücksmessung auf ihre Weise Rechnung – mit teilweise innovativen Lösungen. So enthält das LBS-Kinderbarometer eine 7-stufige Wetterskala mit Sonnenschein für Glück und Gewitter für Unglück. Mit dieser Methode fragt die Studie nach dem allgemeinen und dem themenspezifischen (in Schule, Familie etc.) Wohlbefinden der 9- bis 14-jährigen Kinder (siehe Abbildung 13).

Abbildung 13: Zufriedenheitsskala aus dem LBS-Kinderbarometer¹⁵



Die ZDF-Studie zum Kinderglück verwendet derweil für 6- bis 13-jährige eine Fünf-Punkte-Gesichterskala (Smileys) zur Messung des Kinderglücks im Allgemeinen sowie zum spezifischen Glückserleben in verschiedenen Bereichen der kindlichen Lebenswelt bei Mutter, Vater, Großeltern, in der Schule etc. Sodann erfolgt zur Auswertung ein statistischer Vergleich, wovon das Kindheitsglück abhängt. In ähnlicher Weise misst auch der britische BHPS Youth Questionnaire die Zufriedenheit bei 11- bis 15-jährigen (siehe Abbildung 14).

Abbildung 14: Zufriedenheitsskala aus dem BHPS Youth Questionnaire¹⁶



Neben vorgegebenen Antwortmöglichkeiten gibt es in anderen Umfragen auch offen formulierte Fragen, welche den Kindern die Möglichkeit eröffnen, frei ihre Gedanken zu äußern. Im LBS-Kinderbarometer zum Beispiel fand diese Art der explorativen, qualitativen Forschung durch die Frage nach dem „schönsten Erlebnis“ und der „größten Angst“ Anwendung. Auch die britische Good Childhood Inquiry stützte sich in ihren „My Life“-Postkarten und z. T. im verwendeten Fragebogen auf solche offen formulierten Fragen.

15 Adaptiert aus: PROSOZ 2009.

16 British Household Panel Survey (BHPS) Youth Questionnaire.

Letztendlich werden häufig auch Fragen verwendet, bei denen die Kinder ihre Zustimmung oder Ablehnung ausdrücken sollen. Beispiele aus dem DJI-Kinderpanel sind Fragen wie „Wünschst du dir mehr Kinder zum Spielen?“. Dies kann bei bestimmten Fragen auch über Likert-Skalen geschehen, in denen die Antwortmöglichkeiten abgestuft sind (z. B. von „stimme sehr stark zu“ bis „lehne sehr stark ab“).

In Deutschland gibt es zwar eine Reihe von Datensätzen, mit denen man Aussagen zum subjektiven Wohlbefinden gewinnen kann. Im Sozio-oekonomischen Panel (SOEP) wird das subjektive Wohlbefinden bzw. die Lebenszufriedenheit regelmäßig abgefragt. So wurde aktuell der Zusammenhang von Einkommen und Lebenszufriedenheit untersucht (Mayraz et al. 2009). Auch im Mikrozensus wird nach der allgemeinen Zufriedenheit und nach der Zufriedenheit mit der Familie gefragt. Diese Datensätze lassen sich zwar prinzipiell für Eltern auswerten, der Blick auf die Kinder fehlt jedoch. Die Ergebnisse aus den verschiedenen Studien könnten daher stärker miteinander verknüpft werden.

Die UNICEF-Studie von 2007 hat das Thema Lebensqualität und Wohlbefinden von Kindern mit Nachdruck international auf die Agenda gesetzt. Für eine erfolgreiche Messung hat es sich insgesamt als wichtig herauskristallisiert, mehrere Dimensionen der kindlichen Lebenswelt zu untersuchen (Schule, Familie, Freunde etc.). Ebenso ist es von zentraler Bedeutung, die Messinstrumente des subjektiven Wohlbefindens an den kognitiven Entwicklungsstand der Kinder anzupassen. Besonders der Einsatz explorativer Elemente hat sich zum Beispiel in der Good Childhood Inquiry als sehr gute Möglichkeit bewährt, um authentische Gedanken der Kinder einzufangen.

Eine Ende August 2009 vorgestellte neue OECD-Kinderstudie „Doing better for children“ zum Wohlbefinden von Kindern, mit vergleichbaren Daten aus 2003 bzw. 2005, klammerte immer noch Aspekte des subjektiven Wohlbefindens wie auch die Beziehung der Kinder zu ihren Eltern aus. Es ist zu hoffen, dass die Konkurrenz anderer Studien auch die Konzeption künftiger OECD-Studien verändert.

Auch in Deutschland wird es zudem wichtig sein, das interdependente Verhältnis von Kinder- und Elternglück stärker in den Fokus zu rücken. Das eine ist vom anderen abhängig, weshalb beide stärker in Kombination gemessen und analysiert werden sollten.

VI.

Literaturverzeichnis

Alt, C.: Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen, Band 1: Aufwachsen in Familien, Wiesbaden 2005a.

Alt, C.: Kinderleben – Aufwachsen zwischen Familie, Freunden und Institutionen, Band 2: Aufwachsen in Familien, Wiesbaden 2005b.

Alt, C.: Kinderleben – Integration durch Sprache?, Band 4: Bedingungen des Aufwachsens von türkischen, russlanddeutschen und deutschen Kindern, Wiesbaden 2006.

Alt, C.: Kinderleben – Start in die Grundschule, Band 3: Ergebnisse aus der zweiten Welle, Wiesbaden 2007.

Alt, C.: Kinderleben – Individuelle Entwicklung in sozialen Kontexten, Band 5: Persönlichkeitsstrukturen und ihre Folgen, Wiesbaden 2008.

BBC: UK is accused of failing children, online unter URL: <http://news.bbc.co.uk/1/hi/uk/6359363.stm> (Stand 3. 8. 2009), 2007.

Bergheim, St.: BIP allein macht nicht glücklich. Wohlergehen messen ist sinnvoll, aber schwierig, Deutsche Bank Research, aktuelle Themen 367, online unter URL: http://europaeische-bewegung.de/fileadmin/files_ebd/PDF-Dateien/DBR_Studie_367.pdf (Stand: 7. 9. 2009), Frankfurt 2006.

Bertram, H.: Zur Lage der Kinder in Deutschland – Politik für Kinder als Zukunftsgestaltung, Innocenti Working Paper, Nr. 2, Florenz 2006.

Bertram, H.: Nachhaltigkeit und Verlässlichkeit: Politik für Kinder als Zukunftsgestaltung für die Bundesrepublik Deutschland, Ergänzung der deutschen Situation der Report Card 7 „An Overview of Child Well-Being in Rich Countries“, UNICEF, Köln 2007.

Bertram, H.: Der UNICEF-Bericht zur Lage der Kinder, München 2008.

BHPS Youth Questionnaire, online unter URL: <http://www.data-archive.ac.uk/findingData/snDescription.asp?sn=5151> (Stand 3. 8. 2009).

Bien, W./Rauschenbach, T./Riedel, B.: Wer betreut Deutschlands Kinder? DJI-Kinderbetreuungsstudie, Berlin/Mannheim 2006.

Blackwell, A./Dawe, F.: Non-residential Parental Contact. London 2003.

Bundesgesundheitsblatt: Der Kinder- und Jugendgesundheitsurvey, Band 50, Heft 5/6, 2007.

Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend: Sozialbilanz Familie. Eine ökonomische Analyse mit Schlussfolgerungen für die Familienpolitik. Expertise für das Kompetenzzentrum für familienbezogene Leistungen. Online unter URL: <http://www.bmfsfj.de/bmfsfj/generator/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationen,did=111420.html> (Stand 2.9.2009), Berlin 2008.

Campbell, A.: Aspiration, Satisfaction and Fulfilment, in: A. Campbell/P. E. Converse (Hrsg.): The Human Meaning of Social Change, S. 441–446, New York 1972.

Charles, K. K.: Is Retirement Depressing? Labor Force Inactivity and Psychological Well-Being in Later Life, NBER Working Paper, Nr. 9033, Cambridge 2002.

Davidson, R. J.: Affective style, psychopathology and resilience: Brain mechanisms and plasticity, American Psychologist, Jg. 55, S. 1196–1214, 2000.

Department for Environment, Food and Rural Affairs (DEFRA): Sustainable Development Indicators in Your Pocket, London 2007.

DESTATIS/GESIS/WZB/BPB: Datenreport 2008: Ein Sozialbericht für die Bundesrepublik Deutschland, Bonn 2008.

Deutsches Jugendinstitut (DJI): DJI Bulletin 85, Das Wissen über Kinder – eine Bilanz empirischer Studien, München 2009.

Diener, E./Suh, E./Oishi, Sh.: Recent Findings on Subjective Well-Being, Indian Journal of Clinical Psychology, online unter URL: <http://www.psych.uiuc.edu/~ediener/hottopic/paper1.html> (Stand 2.09.2009), Illinois 1997.

Diener, E./Suh, E./Lucas, R. E./Smith, H.: Subjective Well-Being: Three Decades of Progress, Psychological Bulletin, S. 276–302, 1999.

Diener, E./Seligman, M.: Beyond Money – Toward an Economy of Well-Being, Psychological Science in the Public Interest, Jg. 5, H. 1, S. 1–31, 2004.

DIW Berlin: Übersicht über das SOEP, online unter URL: http://www.diw.de/deutsch/uuml_bersicht_uuml_ber_das_soep/32018.html#79569 (Stand 3.8.2009).

Dolan, P./Peasgood, T./White, M.: Review of research on the influences on personal well-being and application to policy making, Project Report for Department of Environment Food and Rural Affairs (DEFRA), London 2006.

Donovan, N./Halpern, D./Sargeant, R.: Life Satisfaction: The State of Knowledge and Implications for Government. London: Prime Minister's Strategy Unit, 2002.

Easterlin, R. A.: Does Economic Growth Improve the Human Lot? Some Empirical Evidence, in David, P. A./Reeder, M.: Nations and Households in Economic Growth, Academic Press, S. 89–125, New York 1974.

Easton, M.: Britain's happiness in decline, online unter URL: http://news.bbc.co.uk/1/hi/programmes/happiness_formula/4771908.stm (Stand 3. 8. 2009), London 2006a.

Easton, M.: The Politics of Happiness, online unter URL: http://news.bbc.co.uk/1/hi/programmes/happiness_formula/4809828.stm (Stand 3. 8. 2009), London 2006b.

Elliott, L.: Alistair Darling's budget pledge: we won't throw a generation on to jobs scrapheap, online unter URL: <http://www.guardian.co.uk/uk/2009/apr/22/2009-budget-young-unemployed> (Stand 3. 8. 2009), 2009.

European Quality of Life Survey. Online unter URL: <http://www.eurofound.europa.eu/publications/htmlfiles/ef0902.htm> (Stand 3. 8. 2009), 2007.

Frey, B. S./Stutzer, A.: Happiness, Economy and Institutions. Economic Journal, Jg. 110, H. 446, S. 918–938, 2000.

Frey, B. S./Stutzer, A.: Should National Happiness Be Maximized? Zurich IEER Working Paper No. 306, online unter URL: <http://ssrn.com/abstract=936289> (Stand: 3. 8. 2009), 2007.

Frey, B. S.: Happiness: A Revolution in Economics (Munich Lectures Series). München 2008.

Glatzer, W./Zapf, W. (Hrsg): Lebensqualität in der Bundesrepublik. Objektive Lebensbedingungen und subjektives Wohlbefinden, Frankfurt a. M. 1984.

Green, H./McGinnity, A./Meltzer, H./Ford, T./Goodman, R.: Mental health of children and young people in Great Britain, London 2005.

Gruber, J. H./Mullainathan, S.: Do Cigarette Taxes Make Smokers Happier? In: Advances in Economic Analysis and Policy, Jg. 5, H. 1, S. 1–43, 2005.

Hinsliff, G.: Parents who argue harm their children, online unter URL: <http://www.guardian.co.uk/society/2009/feb/01/family-rows-children> (Stand 3. 8. 2009), 2009.

Huebner, E. S.: Research on Assessment of Life Satisfaction in Children and Adolescents, Social Indicators Research, Jg. 66, S. 3–33, 2004.

Hurrelmann, K./Andresen, S./TNS Infratest Sozialforschung: Kinder in Deutschland 2007, 1. World Vision Kinderstudie, Frankfurt am Main 2007.

Inglehart, R./Klingemann, H.-D.: Genes, Culture, Democracy and Happiness. In: E. Diener/ E. M. Suh (Hrsg.): Culture and Subjective Well-Being, S. 165–184, Cambridge 2000.

Kahneman, D./Krueger, A. B.: Developments in the Measurement of Subjective Well-Being, Journal of Economic Perspectives, Jg. 20, H. 1, S. 3–24, 2006.

Kroll, C.: Social Capital and the Happiness of Nations. The Importance of Trust and Networks for Life Satisfaction in a Cross-National Perspective, Bruxelles/Frankfurt a. M./New York/Oxford 2008.

Lange, A.: Das gute Leben – (k)ein Thema der Sozialwissenschaften, Soziologische Revue, Jg. 27, H. 3, S. 329–336, 2004.

Layard, R.: Die glückliche Gesellschaft. Kurswechsel für Politik und Wirtschaft, Frankfurt a. M. 2005.

Layard, R.: Happiness and Public Policy: A challenge to the Profession, The Economic Journal, Jg. 116, S. C24–C33, 2006.

Layard, R./Dunn, J.: A Good Childhood. Searching for values in a competitive age, London 2009.

Mayraz, G./Wagner, G./Schupp, J.: Life Satisfaction and Relative Income – Perceptions and Evidence, SOEPpapers on Multidisciplinary Panel Data Research at DIW Berlin, online unter URL: http://www.diw.de/sixcms/detail.php?id=diw_01.c.333831.de, Berlin 2009.

New Economics Foundation (NEF): National Accounts of Well-being: Bringing real wealth onto the balance sheet, London 2009.

Noll, H.-H.: Towards a European System of Social Indicators: Theoretical Framework and System Architecture, Social Indicators Research, Special Issue, Jg. 58, H. 1–3, S. 47–84, 2002.

Noll, H.-H.: Social Indicators and Quality of Life Research: Background, Achievements and Current Trends, in Genov, N.: Advances in Sociological Knowledge Over Half a Century, Wiesbaden 2004.

Noll, H.-H.: Subjektives Wohlbefinden und subjektive Indikatoren der Lebensqualität, Tagung der Sektion Soziale Indikatoren, Berlin 2007.

Newton, J.: Well-Being Research: Synthesis Report, Bath 2007.

OECD: Doing better for children, 2009.

Office for National Statistics (ONS): Current Measures and the Challenges of Measuring Children's Wellbeing, Working Paper, London 2009a.

Office for National Statistics (ONS): Measuring Societal Wellbeing in the UK, Working Paper, London 2009b.

Pavot, W./Diener, E.: Review of the Satisfaction with Life Scale. *Psychological Assessment*, Jg. 5, S. 164–172, 1993.

Putnam, R. D.: *Bowling Alone. The Collapse and Revival of American Community*, New York 2000.

PROSOZ Herten GmbH: *LBS-Kinderbarometer in Deutschland*, Berlin 2007.

PROSOZ Herten GmbH: *LBS-Kinderbarometer Deutschland 2009: Wir sagen euch mal was*, Berlin 2009.

Rauschenbach, T.: *Kinder in Deutschland, eine Bilanz empirischer Studien*, in: *DJI Bulletin* 85, S. 3–4, München 2009.

Ravensburger Verlag: *Pressemitteilung Große Elternumfrage 2009 zur Situation und Wünschen von Familien*, online unter URL: http://www.ravensburger.de/web/Elternumfrage-2009__3245371-3245411-3288142-75887693.html (Stand 3. 8. 2009), 2008.

Robert Koch-Institut: *Erste Ergebnisse der KiGGS-Studie zur Gesundheit von Kindern und Jugendlichen in Deutschland*, Berlin 2006.

Ruckriegel, K.: *Happiness Research (Glücksforschung) – eine Abkehr vom Materialismus*, Sonderdruck Schriftenreihe der Georg-Simon-Ohm-Fachhochschule Nürnberg, H. 38, Nürnberg 2007.

Scott, S./Knapp, M./Henderson, J./Maugham, B.: *Financial cost of social exclusion: follow-up study of antisocial children into adulthood*, *British Medical Journal*, 323, 1–5.

The Children's Society: *Webressourcen zur Good Childhood Inquiry*, online unter URL: www.goodchildhood.org.uk (Stand 3. 8. 2009).

UNICEF: *Child Poverty on perspective: An overview of child well-being in rich countries*, (dt.: *Zur Lage der Kinder in Industrieländern*), Florenz 2007.

Urry, H./Nitschke, J./Dolski, I./Jackson, D./Dalton, K./Mueller, C./Rosenkranz, M./Ryff, C./Singer, B./Davidson, E.: *Making a Life Worth Living*, *Psychological Science*, Jg. 15, H. 6, S. 367–72, 2004.

Wilkinson, R./Pickett, K.: *The spirit level. Why more equal societies almost always do better*, London 2009.

ZDF: *Pressemitteilung zur ZDF Tabaluga tivi-Glücksstudie*, online unter URL: <http://www.unternehmen.zdf.de/index.php?id=245&artid=226&backpid=244&cHash=bf11948b47/> (Stand: 3. 8. 2009), 2007.



Dieses PDF ist Teil der Öffentlichkeitsarbeit der Bundesregierung;
es wird kostenlos abgegeben und ist nicht zum Verkauf bestimmt.

Herausgeber:

Bundesministerium
für Familie, Senioren, Frauen
und Jugend
11018 Berlin
www.bmfsfj.de

Redaktion:

Christian Kroll (London School of Economics)
Dr. Heinz Meditz (Roland Berger Strategy Consultants)

Danksagung:

Besonderer Dank für wertvolle Hinweise gilt Esther Hughes (ehemals The Children's Society),
Dr. Heinz-Herbert Noll (GESIS) und Prof. Hans Bertram (Humboldt-Universität zu Berlin).

Stand: September 2009

Gestaltung: www.avitamin.de

Für weitere Fragen nutzen Sie unser
Servicetelefon: 0 18 01/90 70 50*
Fax: 0 30 18/5 55 44 00
Montag–Donnerstag 9–18 Uhr
E-Mail: info@bmfsfj.service.bund.de

* nur Anrufe aus dem Festnetz,
3,9 Cent pro angefangene Minute